Dem Andenken Emil Ronigers

Autor(en): **Stalder, Paul**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **- (1960)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dem Andenken Emil Ronigers

Emil Roniger war empfänglich für das nach und nach Gewordene; was allmählich entstanden und gewachsen war, sprach ihn an, und es erwärmten sich seine Empfindungen, wenn er in die alten Gassen Rheinfeldens einbog. Er war fähig, sich der vormittäglichen Stille eines besonnten Altstadtplatzes hinzugeben, wo im Rund die alten Häuser stehen und sich gegenseitig stützen. Und wennschon Emil Roniger hinter solcher Stille das Schweigen aus den Tiefen der gewesenen Jahrhunderte mitspürte, so lockte es ihn dennoch nicht, die Schnörkelschriften alter Akten zu entziffern oder in ehrwürdigen Folianten der Vergangenheit der Vaterstadt nachzuspüren, welche so lange unter den Schwingen des doppelköpfigen kaiserlichen Reichsadlers eine unruhige Existenz geführt hat.

Er kannte sich zwar in ihrer Geschichte aus. Dem, welcher ihre alten Züge im Bilde vor dem Vergessen bewahrt hat, seinem Rheinfelder Zeichenlehrer Gustav Kalenbach-Schröter, hat er schöne Gedenkworte gewidmet*. Aber als Schriftsteller und Künstler liess sich Emil Roniger nur von dem bewegen, was ihm unmittelbar und gegenwärtig als Gestalt erschien. Vom Zierwerk eines gediegenen Handwerkers etwa, das er auf einer Streiferei durch die Stadt erblickte, oder vom Kleinod eines alten namenlosen Baumeisters, vom schwingenden Getön des Glockenerzes von St. Martin. Wie immer hat es ihn dann gedrängt, auszudrücken, was ihn bewegte; dergestalt sind in seinen Rheinfelder Jahren 1926—1934 zahlreiche und kostbare Seiten von seiner Hand über die Vaterstadt und über ihre nähere und weitere Nachbarschaft entstanden, soweit er sie als Heimat empfunden hat. Leider ist von diesen Impressionen nie etwas veröffentlicht worden; nachdem er nun dahingegangen, legen wir hier den Leserinnen und Lesern der Rheinfelder Neujahrsblätter einige Seiten aus einem schier unerschöpflichen Vorrat vor, mit Erlaub-

* Gustav Kalenbach 1821—1901. Vortrag im Rathaussaal zu Rheinfelden, 14. Oktober 1934.

nis der Nachkommen. Anzufügen bleibt noch, dass Emil Roniger manchen Ort, der ihm besonders lieb war, auch mit dem Zeichenstift festgehalten hat, und es war zeitweise sein Vorhaben, die Blätter der Heimat zu drucken, zusammen mit diesen stimmungsvollen Zeichnungen. Sie sind ein besonders ansprechender Teil der umfangreichen geistigen Hinterlassenschaft des lieben Verstorbenen, der als Denker, Schriftsteller, Zeichner und Musiker sowie als Verleger und vor allem als hochgesinnter Mensch mit einem warmschlagenden Herz noch zu würdigen bleibt.

Paul Stalder

GLOCKEN

Von Emil Roniger †

Drei der Türme Rheinfeldens haben Schlaguhren: der Turm der Stadtkirche, der Rathausturm und der Obertorturm. Die Uhr der Kirche viertelt; die beiden übrigen schlagen nur die ganzen Stunden, regelmässig und wohlgeordnet, aber nicht gleichzeitig.

Die alten Rheinfelder mochten wohl gefunden haben, und es ist ihnen nicht unrecht zu geben, dass die Stunde, plötzlich und unvorbereitet angesagt, etwas Schreckhaftes an sich habe, wie jäher Tod, und dass es heilsamer und auch gemütlicher sei, wenn man auf das Ereignis vorbereitet werde wie jener Mann des Märchens, der sich vom Tode mahnen liess, ohne allerdings die Mahnungen als solche zu verstehen.

In meiner Stadt ist ein Versehen ausgeschlossen. Die Uhr des Obertorturmes, die Kleine Uhr, schlägt etwa sieben, die des Rathausturmes etwa drei Minuten vor der Stunde, die dann von der Stadtkirche mit wuchtigem Schlage verkündet wird, während die einleitenden und vorbereitenden Stimmen etwas Helles und Einschmeichelndes haben — als wollten sie den Lehrbuben morgens im Bett, dem Meister beim Frühschoppen, der Meisterin beim Kaffeekränzchen und den Gesellen beim Bier auf der Herberge sagen: Seid nicht zu rasch, nehmt es gemütlich, ihr habt immer noch einige Minuten.